

Warum konfliktfreies Hundetraining oft konfliktreiche Hunde produziert

In einem WISO Beitrag vom 01.12.2025 wurde das Berufsfeld der Hundetrainer*innen beleuchtet. Unter anderem wurde darauf hingewiesen, dass der Beruf der Hundetrainer*innen kein geschützter Beruf sei, einheitliche Qualitätsstandards fehlen und das unterschiedliche Trainingsansätze in der Praxis zu finden seien. Als Berufsverband der sich für die Professionalisierung des Berufsbildes der Hundetrainer*innen einsetzt, begrüßen wir diese Diskussion. Während der Markt für Hundetraining in den letzten Jahren gewachsen ist, fehlen bis heute Mindeststandards in Ausbildung und Trainingsmethodik. Für Hundehalter*innen ist es kaum möglich, zuverlässig die Kompetenz eines Hundetrainers oder einer Hundetrainerin einzuschätzen. In diesem Fernsehbeitrag sehen wir allerdings ein bekanntes Muster: Komplexes Verhalten wird stark verkürzt dargestellt und sowohl implizit als auch explizit moralisch bewertet. Die Qualität einer Trainerin oder eines Trainers lässt sich nicht allein an der Sichtbarkeit einzelner Methoden entscheiden. Wir, der Berufsverband zertifizierter Hundetrainer e.V. (kurz BVZ), haben dazu eigene Qualitätsstandards formuliert, die gerne mit Nennung der Quelle übernommen werden können. Unter anderem gehören dazu gute theoretische Kenntnisse, die es einer Trainerin oder einem Trainer ermöglichen, Lernprozesse zu verstehen und daraus Trainingsmethodik abzuleiten. Dieser Punkt wurde in Ihrem Beitrag weder offensichtlich noch im übertragenen Sinne erwähnt. Darüber hinaus fehlte in diesem ein essenzieller Bestandteil des Hundetrainings: Die Beziehungs- und Kommunikationsstruktur zwischen Mensch und Hund. Erst darüber hinaus lassen sich Trainingsmethodiken ableiten. Gerade diese Komplexität und Anforderungen an den Beruf, lassen sich medial nur schwer abbilden, sind jedoch zentral für eine professionelle Bewertung der Trainingsarbeit.

Strafe im Hundetraining: Eine Bitte um Differenzierung

Die Diskussion über Bestrafung im Hundetraining ist eine sehr alte und weniger eine wissenschaftliche als vielmehr eine moralische Debatte. Während in der Lerntheorie Bestrafung als neutraler Mechanismus definiert ist, der Verhalten abschwächt, setzt die öffentliche Wahrnehmung sie oft mit Gewalt, Schmerz und Angst gleich. Diese ethische Debatte ist vergleichbar mit einer hypothetischen, in der eine Geldbuße bei einer Geschwindigkeitsüberschreitung im Straßenverkehr mit Gewalt gegenüber der Person gleichzusetzen sei, die den Regelverstoß begangen hat. Diese begriffliche Undifferenziertheit zwischen Gewalt und Bestrafung hat in den letzten Jahren zu einer tiefen ideologischen Spaltung in mehrere Lager geführt. Der Einfachheit halber verknappen wir dies jedoch hier auf zwei Sichtweisen, die aus Ihrem Beitrag deutlich werden: Auf der einen Seite stehen die Befürworter*innen eines belohnungsbasierten Ansatzes, die jede Form von Bestrafung für moralisch inakzeptabel halten; auf der anderen Seite stehen Hundetrainer*innen, die auf die Notwendigkeit funktionaler Grenzen hinweisen, um Stabilität und Sicherheit zu gewährleisten. Diese Polarisierung behindert nicht nur den fachlichen Austausch, sondern hat auch Konsequenzen für den Tierschutz. Tierschutz bedeutet nicht, jede unangenehme Erfahrung zu vermeiden, sondern vielmehr, Leiden langfristig zu reduzieren und Wohlbefinden zu gewährleisten. Wohlbefinden ist untrennbar mit Vorhersehbarkeit, sozialer Stabilität und kontrollierbaren Grenzen verbunden. Wenn Bestrafung als Kommunikationsmittel völlig tabu ist, gehen wichtige Regulationsmechanismen verloren. Ein Hund, der keine klaren Grenzen erlebt, ist nicht frei - er ist desorientiert.

Autoritative Bestrafung ist kohärent, emotional kontrolliert und funktional gerechtfertigt, nicht impulsiv oder willkürlich. Gewalt hingegen beschreibt das Überschreiten des funktionalen Maßes und führt zu Schaden, Angst oder Vertrauensverlust. **Diese Unterscheidung ist sowohl theoretisch als auch praktisch von zentraler Bedeutung**, da sie den Rahmen

Im Namen des BVZ Hundetrainer e.V.: Jennifer Mausbach (Öffentlichkeitsarbeit BVZ Hundetrainer e.V.) und der gesamte Vorstand des BVZ Hundetrainer e.V.

definiert, innerhalb dessen Bestrafung in der Hundeerziehung in einer Weise eingesetzt werden kann, die dem Tierschutz entspricht und im Hinblick auf die Lernpsychologie wirksam ist. Eine nachhaltige Verhaltensänderung entsteht nicht durch das Vermeiden von Bestrafung. Sie entsteht, indem sich mit den wichtigen Fragen auseinandersetzt wird: Ist die Strafe der Situation und dem Hund, der mir gegenübersteht, angemessen? Wann bestrafe ich? In welchem Kontext bestrafe ich? Wie bekomme ich Verhalten vom kontextspezifischen Lernen in die Generalisierung? Und vor allem: Auf welcher Beziehungsebene befinde ich mich gerade mit meinem Hund und lässt es diese zu, überhaupt über Bestrafung nachdenken zu können?

Konfliktvermeidung ist noch keine Konfliktlösung

Ein weiterer problematischer blinder Fleck medialer Darstellungen von Hundetraining, der sicher aus der Ablehnung von Strafen resultiert, ist die Gleichsetzung von Konfliktvermeidung mit Trainingserfolg. Im Beitrag selbst fällt auf, dass immer wieder verlangt wurde, problematisches Verhalten des Hundes in erwünschtes Verhalten zu verwandeln. Dies beruhte darauf problematischen Situationen auszuweichen, die Distanz zum auslösenden Reiz zu vergrößern und die Probleme z.B. auf Futterbelohnung umzulenken, anstatt sie inhaltlich zu klären. Zusammengefasst bedeutet das, die Menschen bleiben mit ihrem Hund im permanenten Management. Management ist als kurzfristige Entlastung, gerade zu Beginn des Trainings, wichtig und absolut notwendig. Es sollte aber auch als das benannt werden, was es ist. Bleiben Menschen immer im Management und gehen so den Konflikten aus dem Weg, berauben sie sich der Kommunikation mit ihrem Sozialpartner, der durchaus in der Lage ist Grenzen zu verstehen und auch belastbar ist, diese anzunehmen. Dem Hund Konflikte mit seinem Menschen nicht zuzutrauen ist unserer Ansicht nach jedoch nicht beziehungsfördernd. Werden Managementmaßnahmen als Trainingskonzepte zur Verhaltensänderung dargestellt, ist das die Ausblendung von Genetik, Rasse, eigenen Lernerfahrungen des Hundes und Lerntheorie. Ein Augen verschließen vor der Komplexität von Verhalten. **Der Hund lernt in diesen Fällen nicht, dass ein Verhalten unerwünscht oder nicht zielführend ist, sondern dass sich die Umwelt seinem Verhalten anpasst.** Das ist in unseren Augen absolut realitätsfern. Kurzfristig wirkt Management auf Menschen beeindruckend, da es den Anschein erweckt, nett zu sein und zunächst dazu führt, dass das Problem nach außen hin gelöst scheint. Besonders bei selbstbelohnenden Verhaltensweisen, wie etwa Anspringen des Menschen, Aggressionsverhalten, Jagdverhalten oder impulsiven Übersprungshandlungen, kann Management allerdings zur Stabilisierung des unerwünschten Verhaltens beitragen und die Thematik so langfristig verschlimmern.

Medienaufbereitung von Hundetraining

In der Berichterstattung von Hundetraining kommt es zwangsläufig zu Vereinfachungen. Problematisch wird es dann, wenn durch eingebaute emotionale Bildsprache Beiträge zugespitzt werden und diese durch Wörter wie „massiv“ oder „Hundeterror“ einen Unterton bekommen. Auch eine Trainerin die sich einem Hund körpersprachlich entgegenstellt als „großes Monster“ (Zitat Dr. Ronald Lindner) zu betiteln ist nicht förderlich für einen wohlwollenden Umgang unter Kolleg*innen. Diese Art von Berichterstattung trägt zur Polarisierung bei. In diesem Beitrag wurden die genannten Trainingskonzepte des Experten als normative Maßstäbe gesetzt, ohne die dahinter liegenden Lernprozesse offenzulegen. Wenn sichtbare Grenzsetzungen automatisch als „problematisch“ gelten, während unsichtbare, aber ineffektive Trainingsansätze moralisch aufgewertet werden, entsteht ein verzerrtes Bild professioneller Arbeit mit Mensch und Hund. Dies schadet nicht nur Trainer*innen, sondern auch Hundehalter*innen und ihren Hunden.

Weg aus der Wohlfühlzone: Ein Blick in die Realität

Hundetraining sollte sich nicht nur mit dem kurzfristigen Wohlbefinden unserer Hunde auseinandersetzen und dies als übergeordnetes Ziel haben. Vielmehr sollte Hundetraining als zweckdienliches Instrument zur Verhaltensänderung verstanden werden, was auch bedeuten kann, dass ein kurzfristiges Unwohlsein des Hundes in Kauf genommen wird. Wir dürfen nicht aus dem Blick verlieren, dass Hunde keine schön erzählten Geschichten sind, sondern reale Tiere, die zu mehr in der Lage sind, als uns zu lieben.

Eine aktuelle epidemiologische Analyse (2009–2025) zu tödlichen Hundeangriffen in Italien (Iarussi et al., 2025) zeigt, dass schwere Eskalationen weder zufällig noch ein Problem öffentlicher Räume sind, sondern überwiegend dort entstehen, wo Nähe, Vertrautheit und fehlende Begrenzung zusammenkommen. Über 90% der tödlichen Angriffe wurden von gehaltenen Hunden verübt, mehr als die Hälfte durch Hunde aus dem eigenen Haushalt des Opfers, zwei Drittel der Fälle ereigneten sich in privaten Wohn- oder Gartensituationen. Kleinkinder sowie ältere Menschen haben sich als eine besonders gefährdete Gruppe herausgestellt. Die Autor*innen der Studien sprechen ausdrücklich von vorhersehbaren und grundsätzlich vermeidbaren Situationen, in denen häufig bereits Hinweise auf problematisches Verhalten vorlagen, ohne dass wirksame Interventionen erfolgten. **Diese Daten machen deutlich: Ein Präventionsverständnis, das auf Konfliktvermeidung, Beschwichtigung und die Hoffnung auf freiwilliger Verhaltensänderung setzt, greift zu kurz. Wo klare Grenzen, verlässliche Unterbrechbarkeit und trainierte Frustrationstoleranz fehlen, steigt das Risiko gravierender Eskalationen, nicht im Trainingswohlgefühlkontext, sondern im Alltag.**

Fazit

Wir als BVZ begrüßen es, dass das Berufsbild von Hundetraining öffentlich diskutiert wird. Auch sehen wir die in der Berichterstattung genannte fehlende Professionalisierung als Problem, weshalb wir dieses Ziel in unseren Leitlinien verankert haben. Fernsehbeiträge, wie der Kurzbeitrag in der WISO-Sendung vom 1. Dezember 2025 zeigen ausdrücklich, dass es an Transparenz auf dem Hundetrainingsmarkt fehlt und das Hundehalter*innen nach Orientierung suchen. So wäre wichtig gewesen, in solchen Beiträgen verschiedene Berufsverbände zu erwähnen, da deren Existenz unter Hundetrainer*innen und Hundehalter*innen oftmals übersehen wird.

Gleichzeitig kritisieren wir diesen Beitrag da er sich einreicht in viele mediale Beiträge über Hundetraining, die unseren Berufsstand auf eindimensionale Prozesse und einzelne, visuell auffällige Trainingsmomente reduzieren. Auch hier fehlt der Hinweis, dass Lernprozesse beim Hund komplex und individuell sind und ebenfalls immer in einen Beziehungs- und Kontextrahmen eingebettet werden sollten. Die implizite Gleichsetzung von Strafen mit mangelhafter Arbeit greift aus Sicht des BVZ zu kurz. Wir als Berufsverband stehen für eine fachlich fundierte und differenzierte Betrachtung von Trainingsmethoden. Dazu gehört auch die klare Abgrenzung von Gewalt, die das funktionale Maß überschreitet und zu Schaden, Angst oder Vertrauensverlust führt. Wir befürworten stattdessen Strafen, die fachlich begründet als Trainingsinterventionen verstanden werden und Bestandteil eines verantwortungsvollen Lernprozesses sind. Mit diesem Artikel möchte der BVZ dazu aufrufen, Hundetraining als Beruf ernst zu nehmen, es zu professionalisieren und von moralischer Aufteilung in gut und böse abzusehen. Wir stehen für eine Versachlichung der öffentlichen Diskussion über Hundetraining im Interesse der Halter*innen und ihrer Hunde und auch für professionell arbeitenden Trainer*innen.

Im Namen des BVZ Hundetrainer e.V.: Jennifer Mausbach (Öffentlichkeitsarbeit BVZ Hundetrainer e.V.) und der gesamte Vorstand des BVZ Hundetrainer e.V.

Außerdem würden wir es begrüßen, wenn gerade der öffentlich-rechtliche Rundfunk sich nicht weiter bestehender Narrative bedient. Es ist auffällig, dass die allermeisten Trainer*innen die diesen Beruf lernen und ausüben weiblich sind, aber diejenigen die im Fernsehen etwas zu sagen haben, männlich sind. Dies verzerrt eindeutig die Realität. Auch wenn wir mit den Vorgehensweisen der Trainer*innen im Beitrag nicht übereinstimmen, so nehmen wir dennoch wahr, dass auch hier wieder ein Mann Frauen (den Trainer*innen) erklären will, wie es richtig geht. Dies gilt es bitte zu überdenken.

Genannte Studie:

Iarussi, F., Sessa, F., Piccirillo, S., Francaviglia, M., Recchia, A., Colella, A., ... & Pomara, C. (2025). Fatal Dog Attacks in Italy (2009–2025): The Urgent Need for a National Risk Registry. *Animals*, 15(24), 3523.